Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 26. Mai 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 42.

Der Mäcen.

Novelle von A. von Tromlitz.

(Fortsetzung.)

Hier kam er aus dem Himmel, wenn auch nicht in die Hölle, doch schnell genug auf die Erde zurück. Der alte bedächtige Mann hatte in seinem vieljährigen praktischen Leben wenig mit Kunst und Poesie zu thun gehabt, und hielt nur das Nützliche für das Gute. Für ihn hätte der Direktor, mit sammt seinen vier Liebhabern, seiner Primadonna und Garderobiere, wegbleiben können, und deshalb war die Art des Empfanges eben nicht die verbindlichste. „Für's Erste, Herr Direktor," begann er, „muß ich Sie und die Gesellschaft ermahnen, nicht, wie gewöhnlich, Schulden zu machen, dann, nur moralische Stücke aufzuführen, welche die Jugend nicht verderben, und, so viel es ihnen möglich ist, gute innere Polizei zu halten, daß keine Komödien außer der Bühne gespielt werden — Sie verstehen mich wohl?"

„Vollkommen! — Ich werde Alles nach Ihren Wünschen arrangiren und bitte nur zu bestimmen, auf welcher Seite des Hauses Sie Ihre Freiloge zu haben wünschen."

„Herr Direktor!" erwiederte der alte Mann, „will ich Ihr Theater besuchen, will ich auch für mich und die Meinigen bezahlen. Leben Sie wohl! Mein aufrichtigster Wunsch ist, daß es Ihnen bei uns so gut gehen mag, daß Sie nicht Noth zu leiden haben."

Auch mit dem alten Herrn war der Direktor zufrieden, wollte er doch keine Freiloge haben, und um seine übrigen Ermahnungen kümmerte er sich wenig.

Am andern Tage stellte der Direktor die erste Liebhaberin und seinen göttlichen Tenoristen, der auch in Lust- und Trauerspielen eine Rolle spielte, dem Mäcen vor. Es war Nachmittag, der Morgen war mit Errichtung der Bühne zugebracht worden, und so fanden sie die Familie um den Kaffeetisch. Der Commerzienrath, nachdem er die Eintretenden lorgnettirt hatte, führte die Donna Aurelia sogleich zu dem Kanapee und winkte mit Protektormiene Hrn. Gerstmayer, dem Tenoristen, und dem Direktor zu, Platz zu nehmen, was dieser auch neben der Frau vom Hause, Jener zwischen den beiden jungen Damen that.

Der gute Commerzienrath, trotz daß die Gicht ihn öfters plagte und etwas zusammengezogen hatte, liebte in der plastischen Kunst nur das Lebendige, so wie er in der Aesthetik nur den Todten, die nicht mehr mit ihm in die Schranken treten konnten, Gerechtigkeit widerfahren ließ. Sein sprechendes Auge, sein listiger Blick flammte noch einmal so sehr, begegnete er einmal einem schönen Weiberauge, und Donna Aureliens Augen waren, wenn auch nicht schön, doch sprechend genug, um sich gern mit ihnen in Conversation einzulassen. Uebrigens hatte Mutter Natur die erste Liebhaberin schön gebaut, und da dürres Holz am schnellsten brennt, war es kein Wunder, daß die Primadonna Gnade vor Hrn. Benedicts Augen fand. Er sprach angelegentlichst mit ihr, fand ihre Unterhaltung angenehm, ihre Tournüre elegant, und ihr ganzer Ton zeigte ihm, daß sie der feinen Welt angehöre.

Herr Gerstmayer hatte sich anfangs an die schönste seiner Nachbarinnen, an Fräulein Thekla gewendet, hier aber wenig Anklang gefunden und es nicht bis zu einem ordentlichen Duett mit ihr bringen können, denn sie stand bald auf und entfernte sich, und ihm blieb nur noch Clotilde übrig, die mehr als zu geistreich war, um einen Tenoristen zu unterhalten, so daß er sich bald sagen mußte, er habe bei dem Tausche eher gewonnen als verloren. Sie unterhielt sich Anfangs nur über das Theater mit ihm, nach und nach ward jedoch ihr Gespräch lebhafter, der schöne Mann erschien ihr auch von der andern Seite interessant, und so gewann ihre Unterhaltung mit jeder Minute an Interesse, Vater und Tochter waren mit den neuen Ankömmlingen zufrieden, Clotilde wähnte das Ideal ihrer Phantasie in einer kurzen Stunde gefunden zu haben, setzte sich, kaum daß das Universaltalent sie verlassen hatte, an ihren Flügel, phantasirte, und suchte dann unter ihren Noten nach Duetts, die sie morgen mit Hrn. Gerstmayer con amore singen wollte; der Commerzienrath aber schickte gleich nach der nur einige Meilen entfernten Residenz, den schönsten türkischen Shawl, der dort zu finden war, kommen zu lassen, denn der gute Mann war so zärtlich wie gastfrei, so verliebt wie generös.

Von allen diesen freudigen Hoffnungen und schöngemalten Phantasien der Zukunft war Thekla weit entfernt. Sie wollte nicht glänzen, wollte nicht von einem Schwarm Verehrer vergöttert seyn, die mehr ihres Vaters Tafel im Auge hatten, als ihre stille Bescheidenheit, wollte nicht liebeln, denn sie liebte. Der Sohn des Bürgermeisters, ein schlichter, braver junger Mann, der, fast noch ein Knabe, in den Freiheits-Krieg gezogen und jetzt in der Stadt bei dem Justizamte angestellt war, hatte ihr Herz gewonnen, seine Bewerbung war aber von dem Vater kalt und eben nicht höflich zurückgewiesen worden. Der Commerzienrath vergaß ganz seines Vaters Weberstuhl und hatte den thörichten Stolz, daß seine Töchter nur Adelige heirathen sollten. Ueberdieß war ihm der Bürgermeister zuwider, der sich um den Herrn Commerzienrath wenig kümmerte und lieber zu Hause bei seinen Kindern, als an Hrn. Benedikts reichbesetzter Tafel saß. Selbst der junge Mann hatte seine Gnade verwirkt, da er einst, als Hr. Kluge ihm rieth, statt seiner Akten lieber den Shakspeare zu studiren, dem Commerzienrath mit den Worten des Wachtmeisters in Wallensteins Lager: „Ha! wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben Sie ihm abgeguckt!" etwas derb antwortete. Seit dieser Zeit hatte er es ganz mit Thekla's Vater verdorben, der in dem Wahne stand, er könnte nie seine Tochter einem Manne zum Weibe geben, der über dem englischen Dichter nicht seine Akten vergessen könnte.

Selten sah Thekla ihren Geliebten, noch seltener konnte sie ihn sprechen, und so sehr auch die Mutter

ihre Liebe begünstigte und der Vater sich wenig oder fast gar nicht um sie bekümmerte, so hatte ihr Zartgefühl doch bis jetzt noch jede geheime Zusammenkunft vermieden, und das reiche Mädchen fand sich in ihren Verhältnissen recht unglücklich.

Desto glücklicher war Clotilde. Noch lange wurde jetzt deliberirt, wobei Donna Aurelia die Hauptstimme hatte, und endlich beschloß man, das Theater mit dem „Hamlet" zu eröffnen, worin Aurelia und Herr Gerstmayer besonders die Gelegenheit zu glänzen haben sollten, sie als Ophelia, er, zwar nicht wie Clotilde Anfangs verlangte, als Hamlet, doch als Laertes. Auch ohne des Commerzienrathes Zuthun, der ihr schon den kostbaren Shawl überreicht hatte, war die Primadonna eine Art dramatischen Haifisches; alle guten Rollen, von der Soubrette bis zur Maria Stuart, von dem naiven Bauernmädchen bis zur Salondame, verschlang sie. Alle Kritiker waren in ihrem Sold und sie verschmähte es nicht, Juden und Christen durch freundliche Blicke und kleine Soupers an sich zu ziehen, und war Meister in der Kunst, den weitschweifigen, gelehrten Theaterkritiker wie den feilen Recensenten für sich zu gewinnen. Auch standen ihr täglich Freibillets für ihre Klatscher zu Gebote, welche ihr der sie vergötternde Direktor, zwar höchst bereitwillig, doch immer mit einem traurigen Blick nach seiner Kasse überschickte.

An dem nämlichen Tage, an welchem dieser große Beschluß gefaßt war, versammelten sich alle Mitspielenden, und das waren auch alle Mitglieder der Gesellschaft, bei dem Commerzienrath zum Vorlesen, selbst die Schneidermamsell war zugegen; nur den Bassisten hatte sich der Commerzienrath verbeten. Auch fand sich das stereotype sonstige Auditorium ein, welches heute die Neugierde, die neuangekommenen Schüler Thaliens und Melpomenens zu sehen, hauptsächlich hierher führte.

In der Mitte des Salons stand auch heute wie gewöhnlich das Tischchen mit den vier Wachslichtern und der Lehnstuhl, auf welchen sich der Meister zu setzen pflegte; um ihn setzten sich im Halbkreise seine Zuhörer nach Stand und Würden, Donna Aurelia, wie es sich gebührte, auf das Kanapee, ihm gegenüber. Es wurden allerhand Erfrischungen herumgereicht, und nachdem der Commerzienrath mit diesem und jenem Künstler huldvoll, mit der Primadonna aber verbindlichst gesprochen hatte, setzte er sich nieder, eine feierliche Stille begann, und kein Wort, kein Athemzug wurde vernommen Im Tempel zu Delphi konnte vor dem heiligen Dreifuß keine größere Stille herrschen, als hier vor dem geweihten Lehnstuhl des großen Meisters, selbst Clotilde wagte nur, sich durch feurige Blicke mit Hrn. Gerstmayer zu unterhalten.

Der Commerzienrath hatte sich durch vielfache Routine, und besonders da er nur wenige Stücke für würdig hielt, durch ihn vorgelesen zu werden, und er diese beinahe alle auswendig konnte, ein unbestreitbares Talent zum Vorlesen angeeignet, hauptsächlich gelang ihm das Komische vortrefflich, das Tragische aber, besonders die weiblichen Rollen trug er oft unerträglich langweilig vor; in beiden aber trug er viel zu stark auf, oft bis zur Carricatur. Einer seiner Verehrer, der ihm wahrscheinlich etwas sehr Verbindliches zu sagen glaubte, hatte ihn einst gefragt, weßhalb er denn nicht lieber die Zeit, statt zum Vorlesen, zum Schaffen verwendete, da ein guter Vorleser noch weniger als ein Musikus sey, der fertig vom Blatte spiele? Der Meister, wahrscheinlich durch diese Frage beleidigt, hatte mit verächtlichem Achselzucken geschwiegen.

Die ersten drei Akte waren gelesen, Niemand hatte sich gerührt, Niemand das mindeste Geräusch gemacht, außer daß man mehrere Male bei besonderen Kraftanstrengungen des Commerzienrathes, oder bei besonders schönen Stellen ein leises: „Ah! — wie schön! — herrlich, unübertrefflich!" wie der Brusthöhle entschlüpft, leise vernahm, und daß die Frau vom Hause, wenn nicht Thekla's unbemerktes Rütteln sie aus ihrem süßen Schlummer geweckt, sicher durch ihr Schnarchen eine Störung verursacht hätte. Zur großen Freude der Künstler entstand nun eine lange Pause, und Erfrischungen machten ein kleines Intermezzo, während welchem Herr Benedict sich zu dem Schauspieler wendete, der die Rolle des Hamlet übernehmen sollte, und ihn fragte, ob er auch aufmerksam zugehört und Alles richtig aufgefaßt habe? Der eben nicht durch diese Frage erbaute Hamlet machte eine stumme Verbeugung und erwiederte nichts, brach somit das Gespräch kurz ab, und als der Mäcen ihn verlassen und sich zu Ophelien begeben hatte, sagte er zu dem Intriguanten: „Wahrlich! wollt' ich den Hamlet spielen, wie er ihn liest, man würde mich für einen wirklich Wahnsinnigen halten."

Um eilf Uhr, als die Vorlesung endlich beendet war, wurde soupirt, und ich glaube, kein Gedanke des genialen Shakspeare war sämmtlichen Zuhörern so schön, so einleuchtend, als das dampfende Sauerkraut mit Fasanen, Opheliens Schmerzensworte dem Ohre nicht so wohltönend, so eindringlich gewesen, als die fliegenden Champagnerkorke, und bei der großen Straßburger Gänseleberpastete wiederholte Jeder, indem er mit dem Löffel sich Leber, Farçe und Trüffeln herausholte, die herrlichen Worte: „Seyn oder nicht seyn!" und verdammte die Pastete zum Letzteren.

Nach wenigen Tagen wurde der „Hamlet" noch einmal vorgelesen, doch ohne Souper, was ihn noch schwerer zu verdauen machte, als das erste Mal, dann begann das Durchnehmen der einzelnen Rollen, das ganz unter vier Augen in dem Kabinette des Commerzienrathes geschah. Alle fügten sich gern in diese Einrichtung, wo Manche selbst so thöricht waren zu glauben, etwas dabei lernen zu können; nur Hamlet, dieser verstockte Sünder, verweigerte standhaft, sich den Anleitungen des Meisters zu unterwerfen und meinte, er meistere ja im Stücke die Schauspieler, warum solle er sich von einem Manne meistern lassen, der, wie es ihm schien, von dem Praktischen gar nichts verstände?

So vergingen mehrere Tage mit dem Probiren und Einstudiren der Rollen, und dem alten Direktor, dem hauptsächlich daran gelegen war, seine Kasse zu füllen und die Bühne zu eröffnen, und der überdieß auch mit dem von dem Commerzienrath entworfenen Repertoire wenig zufrieden zu seyn schien, wurde aus mancherlei Gründen die Zeit lang und er bat, zwar submiß, aber dringend und mit einer trockenen Bestimmtheit, daß am andern Tage die erste Probe und den dritten Tage die Aufführung stattfinden solle. „Meine Leute haben das Stück schon so oft, freilich nach Schröder's Bearbeitung gegeben," sagte er, „und so wird es auch wohl hier gegeben." Der Zeitverlust war seiner Kasse nachtheilig, und die Geschenke und Tête à tête aber glaubte er dem Herzen Aureliens gefährlich, auf das er in seiner Thorheit auch einigen Anspruch machen zu können wähnte.

Der Commerzienrath stellte sich gleich in der ersten Probe ein, dirigirte mehr als der Direktor und ließ den Geist Hamlet's gar nicht zu Worte kommen, den Regisseur nämlich, der auch manchmal mitsprechen wollte. Als jedoch der würdige Mäcen sich auch an den Hamlet wagte und diesen in der Scene, wo ihm des Vaters Geist erscheint, tadelte, daß er zu regungslos ihm gegenüber stehe und nicht genug mit dem Schwerte die Luft durchhaue, reichte dieser der etwas verkümmerten Gestalt des Commerzienrathes die Waffe und bat ihn mit höhnischem Lächeln, es ihm doch einmal vorzumachen, was Jener mit Empfindlichkeit ablehnte, und von diesem Augenblicke an dem Hamlet jedes Talent absprach und ihn für den erbärmlichsten Schauspieler auf Erden verschrie.

Das Stück wurde gegeben, das Publikum schien zufrieden, die Klatscher klatschten, die Schauspieler waren den nämlichen Abend noch sehr vergnügt bei dem Commerzienrath, und bis spät um Mitternacht floß der Champagner durch die durstigen Kehlen. Donna Aurelia hörte, wie es schien, recht gern die Schmeichelworte ihres alten Liebhabers, vergnügte sich an den tragikomischen Zügen des schmachtenden Direktors; fast jede Dame hatte einen Verehrer, die Schneidermamsell deren zwei gefunden, die sie vortrefflich unterhielten und die sich fleißig einschenkten, nur die Matrone nicht, die sich seufzend neben den Intriguanten setzte und ihm in's

Ohr raunte: „Les jours des fêtes sont passés!“ Auch Fräulein Clotilde fühlte sich glücklich, ihre Phantasie schwelgte mit ihrem Tenor in dem Reiche der Töne, wohl auch in dem Reiche der Liebe umher. Alle waren zufrieden, selbst Thekla, die, um vom Tische zu bleiben, Kopfschmerzen vorgeschützt hatte, auf ihrer Stube saß und an ihren Wilhelm dachte.

So verging eine Woche. Der Commerzienrath hatte Aureliens Bitten, und wer konnte denen widerstehen? endlich nachgegeben und die Aufführung mehrerer Stücke von Kotzebue, selbst die aus dem Französischen übersetzten Erbärmlichkeiten, wie er sie nannte, von Theodor Hell sich gefallen lassen müssen, und Alles ging seinen guten Gang. Die Kasse fühlte sich, da der Commerzienrath für seine Loge fürstlich bezahlte und, seitdem während der zweiten Vorstellung des „Hamlet“ schon bei der Todtengräber-Scene alle Lampen zum Schrecken des Publikums verlöschten, dieser Oel und Talg gratis lieferte. Auch die Cartons- und Bijouteriekästchen der Primadonna füllten sich von Tag zu Tag mehr und mehr. Herr Gerstmayer glaubte sich schon so tief in Clotildens Herz hineingesungen zu haben, daß er nicht mehr zweifelte, dieses so leicht erregte Phantasiekind mit seinen goldenen Flügeln fest an sich gebannt zu haben; das Phantasiekind aber selbst lustwandelte an der Seite des Tenors, trotz des kalten Winters und der kurzen Tage, des Nachmittags in trauter Einsamkeit längs dem Gegensatze ihres glühenden Herzens, dem mit Eis bedeckten Strome, wo sie dann über den feierlichen Anblick der untergehenden Sonne ganz vergaßen, daß sie untergegangen war. Hr. Benedict aber sah sich dem gelobten Lande immer näher gerückt und lenkte sein Schiff muthig nach dem Hafen, denn er war gewiß, daß kein Weiberherz seinem Geiste und seinen Geschenken widerstehen könne. Selbst Thekla schien, je weniger man sie beachtete, desto heiterer zu werden; Vater und Schwester waren jetzt zu sehr beschäftigt, um an sie zu denken, und die Schauspieler hielten sie für eine Feindin der göttlichen Kunst, und so hatte sie Muße genug, an ihren Geliebten zu denken, seine Briefe zu erhalten und zu beantworten.

Nur das Herz des Direktors ward von Zwiespalt zerrissen. Am Morgen, wenn er den Commerzienrath in das abgelegene Zimmer Aureliens schleichen sah, vor deren Zimmer er dann mit den Worten: „Meine Herrschaft ist jetzt nicht zu sprechen!“ von der naseweisen Zofe abgerufen wurde, grämte sich der hagere Mann; am Abend aber, wenn er vor der Kasse saß, das Geld sortirte und zählte, da hüpfte sein Herz wieder vor Freude im Dreiachteltakt, und so ward ihm der Morgen das Grab, der Abend die Wiege seines Glückes.

Aber auch dies sollte nicht lange ungetrübt seyn. Der Commerzienrath hatte in seiner jetzigen Zerstreuung einige von den hungrigen Belletristen zum Essen zu bitten vergessen, und selbst einige, die sich nach alter Gewohnheit, während er mit Einstudirung der Rollen beschäftigt war, kleine Vorschüsse, wie sie es nannten, abholen wollten, mit den schnöden Worten: „Er habe keine Zeit,“ abweisen lassen. So etwas vergibt kein Scribler so leicht. Auf Einmal schien das hohe, im Posaunenton öffentlich gelobte Talent Aureliens verschwunden, die Künstlerin nur eine gewöhnliche Schauspielerin zu seyn, die nur für Salondamen, nicht für tragische Rollen passe, und dies sprachen sie in öffentlichen Blättern der Umgegend wie in dem einheimischen Wochenblatte keck und unumwunden aus. Auch während der Vorstellung ward schon der Applaus öfters durch Pfeifen und Zischen unterbrochen und man sah deutlich, wie sich nach und nach eine Opposition hauptsächlich gegen Donna Aurelia bildete, so daß der arme Schauspieldirektor erbebte. Er eilte zu dem Commerzienrath, theilte ihm seine Sorge mit und erbat sich seinen Rath; dieser aber gab ihm nicht Trost, nicht Rath, sondern die kurze Antwort: „Um solch' Geschmeiß muß man sich nicht kümmern; es sind hungrige Hunde, die den Mond anbellen. Werfen Sie ihnen einen Knochen vor, so schweigen sie.“

„Ja, aber der Knochen war es, den der Direktor lieber aus des Commerzienrathes als aus seiner Küche genommen hätte, und so faßte er die stolzen, großartigen Ideen des Rathes nicht ganz und fürchtete, diese Opposition und diese bitteren Recensionen könnten doch am Ende seiner Kasse Schaden bringen, so daß er sich entschließen mußte, zu dem letzten Mittel, das ihm auch schon manchmal geglückt war, zu schreiten. Er wollte nämlich die wüthendsten Schreier, selbst mit Aufopferungen, zu gewinnen suchen, und so die Hunde auf einander hetzen. Er klingelte deßhalb seinem Vertrauten, dem Kellner.

(Forts. folgt.)

Der Limousiner.

Von Fr. Adami.

(Schluß.)

Einen Augenblick später gellte ein schneidender Schmerzensschrei heraus. Entsetzt wollte der Pfarrer in das Zimmer. Da aber trat der Arzt, welcher bisher nicht von dem Sterbebette der Gräfin gewichen, aus demselben, hielt den Pfarrer zurück und bat ihn, die letzten glücklichen Momente, welcher sich die Wöchnerin auf dieser Erde erfreue, nicht zu stören. Der Pfarrer wußte nicht, was er davon denken sollte. Der Dominikaner und die Marquise waren verschwunden. Einige Minuten später hörte man einen Wagen vom Schloßhofe rollen — die Frau v. Fortenville, in ihren Fuchspelz gewickelt, fuhr mit dem ehrwürdigen Herrn nach Hofe. Auch der Arzt empfahl sich, indem er versicherte, daß seine Gegenwart nichts mehr helfen könne. Der Pfarrer war der Einzige, der blieb. Er betete sein Brevier ab, horchte dabei aber immer, ob nicht etwa in dem Nebenzimmer ein Geräusch entstände, das ihn berechtige, einzutreten. Die Thür war zu; keine Bewegung, kein Ton entsprach seiner Erwartung. —

Eine Stunde war in langsamen Körnern Sandes verronnen. Noch immer herrschte eine Grabesstille. Der Pfarrer hatte sein Breviarium bis zum letzten Verse abgebetet. Er wollte nun seiner geistlichen Obliegenheiten sich bei derjenigen entledigen, deren Seele vor den Ewigen treten sollte. Leise öffnete er die Thür und trat ein.

Die Vorhänge des Bettes waren zurückgezogen. Der Graf v. Sannancey saß neben dem Kopfende, stützte sich auf die Kissen und hielt in seinen beiden Händen eine Hand der Gräfin. Der Kopf der schönen Verblichenen lehnte an seiner Brust. Sein Gesicht war marmorweiß, auch er schien vom Tode erstarrt.

Ein Arzt der Seele wird wie der des Fleisches durch solchen Anblick nicht zu tief erschüttert. Der Pfarrer näherte sich dem Lager, betrachtete aufmerksam das Gesicht der Todten, murmelte ein Requiescat, sprach den Segen und verließ das Schloß.

Die Sterbeglocke verstummte.

5.

Im Dorfe war es noch still, kaum graute der Morgen. Da wurde der Maire aus dem Schlafe gepocht. Er stand auf und öffnete. Der Graf v. Sannancey war es, der Einlaß begehrt, noch ganz in dem Zustande des gestrigen Tages, nur noch bleicher, erschöpfter, aufgelöster.

„Mein Herr, ich bin ganz unbekannt hier. Sie sind der Maire des Dorfes. Wollen Sie mich wohl so lange beherbergen, bis meine Frau unter der Erde ist?“

„So lange es Ihnen gefällig ist, Herr Graf, und ich werde es mir zur großen Ehre anrechnen, wenn Sie unter meinem schlechten Dache vorlieb nehmen wollen. Nur kann ich mir nicht denken, warum Sie nicht lieber in Ihrer eigenen Wohnung bleiben.“

„Ich habe keine Wohnung; das Schloß geht mich nichts an; ich bin nur ein armer limousinischer Edelmann ohne alles Vermögen, und binnen wenigen Tagen....“

Er hielt inne, warf sich in einen Stuhl, stützte das Gesicht in die Hände und blieb so laut und regungslos sitzen.

Der ehrliche Maire glaubte, der Graf leide an einer momentanen Geisteszerrüttung, die von dem tiefen Schmerze über den plötzlichen Tod seiner Gattin herrühre. Frau und Kinder waren sogleich auf den Beinen, und der Unglückliche genoß die höchste Sorgfalt. Schweigend und beinahe wie fühllos ließ sich dieser Alles gefallen. Dennoch schien ein großer, wichtiger Gedanke sein ganzes Wesen zu erfüllen Er nahm etwas Nahrung zu sich, schlief einige Stunden, ohne seine bestäubten Kleider abzulegen, erwachte mit sinkendem Tage, schrieb die ganze Nacht hindurch, und schien am folgenden Tage ruhiger.

Dieß war der des doppelten Begräbnisses. Er selbst ordnete Alles dazu an, entledigte sich seiner traurigen Pflichten, verabschiedete dann alle Leute des Schlosses, ließ dessen Thore schließen und händigte dem Maire die Schlüssel ein. Nur einen Diener und zwei Pferde behielt er für sich. Den Tag darauf wollte er die Gegend auf immer verlassen.

Die Dorfbewohner, im höchsten Grade verwundert, bestürmten den Pfarrer mit Fragen.

„Gott prüft Herz und Nieren!" sagte dieser, „und wird sonder Zweifel Gnade für Recht bei denen ergehen lassen, die höher gestellt und dadurch eher auf die Abwege der Sünde gerathen können."

Die Landleute waren nach dieser Erklärung so klug wie vorher, und man trug sich um so mehr mit ihr herum, je unverständlicher sie war. —

Der Limousiner sorgte dafür, daß auf den Stein des Grabes, das später durch ein Monument verherrlicht werden sollte, nur die einfache Inschrift gesetzt wurde:

„Hier ruht
Frau Hermine v. Valsain,
siebenzehn Jahre alt."

Das arme Kindlein, das nicht erwähnt wurde, ward so dem baldigen Vergessen übergeben.

Der unglückliche Gatte schrieb in der folgenden Nacht noch einige Briefe und schien mehrmals einen Gegenstand zu zerbrechen, dessen Klang dem Zerspringen einer Klinge glich.

Am Morgen brachte ihm ein Bedienter ein kleines Kästchen. Der Maire war eben eingetreten. Der Unglückliche hatte sich noch immer nicht entkleidet und nur seine Epaulettes abgenommen. Er nahm das Kästchen und legte den Griff eines Uniform-Degens, drei Stücke einer zerbrochenen Klinge, seine beiden Obristen-Epaulettes und zwei versiegelte Pakete hinein. Das eine war überschrieben:

„An den Kriegs-Minister."

Das andere:

„An den König."

Dann füllte er das Kästchen vollends mit Papierschnitzeln, wahrscheinlich von seinen zerrissenen Patenten, verschloß es, drückte sein Wappen darauf, übergab es dem Bedienten und befahl ihm, sich augenblicklich auf den Weg zu machen.

„Es ist geschehen, was die Ehre gebeut!" sprach der limousinische Edelmann, da er den Galoppschlag des Pferdes hörte, auf welchem der Bediente davon sprengte.

Er bat den Maire, der von seinem Staunen gar nicht zu sich kommen konnte, seine Familie von ihm zu grüßen und ihr sein Lebewohl zu bringen.

„Werden wir uns wiedersehen, gnädiger Herr?"

„In diesem Leben nicht. — Adieu!"

6.

Den offenen Brief des Limousiners in der Hand, geruhten Se. Majestät, Ludwig XV. zu sagen:

„Herr v. Sannancey tritt sein Glück mit Füßen. Er hätte es sicherlich bis zum General gebracht mit seiner Bravour. Schade um die Gräfin, daß sie so jung gestorben. Sie hat mich königlich amüsirt. Was ihre Nachlassenschaft betrifft, so mag die Frau Marquise v. Fortenville die Grafschaft Bramargan erben. Treue Dienste müssen belohnt werden."

Miszellen.

Vor einigen Tagen ist es der Polizei zu Berlin gelungen, einen durchtriebenen Gauner, der unter allerlei Namen, zuletzt unter denen eines Barons von Derschau und eines Grafen von der Schulenburg, viele Leute hier und in der Provinz um bedeutende Summen gebracht hat, festzunehmen. Der wirkliche Name dieses Menschen, der einmal einem Mechanikus aus der Lehre entlaufen, ist Koch, und obwohl erst 21 Jahre alt, hat er es doch in seinem Metier schon zur Meisterschaft gebracht. Ein dortiger Stallmeister, dem er ein Pferd abgenommen hatte, war ihm nachgeeilt, und hatte ihn wirklich in Wittenberg erreicht; dort wußte er sich aber durch seine Suade so vollkommen rein zu waschen, daß ihm der Stallmeister nicht allein nichts anhaben konnte, sondern sogar der Gastwirth, entrüstet über die dem vornehmen Reisenden zu Theil gewordene Beschimpfung, diesem einen Wagen mitgab, mit welchem er in Gesellschaft eines Kaufmanns nach Berlin zurückkehren konnte, wo er dann unter dem Namen des Letztern neue Betrügereien ausübte, bis er endlich von dem gewandten Polizeirath Duncker in Neustadt-Eberswalde, wo er eben einen Cavalier auf Pistolen gefordert hatte, festgenommen wurde.

Am 16. d. hat in Berlin gleichzeitig in den Grabgewölben zweier großen Kirchen (Nicolai- und Marien-) ein kühner Einbruch Statt gefunden, bei welchem es auf den Schmuck der dort beigesetzten Leichen abgesehen war. Glücklicherweise scheinen die Räuber an beiden Orten durch das Geräuch von Menschen gestört worden zu seyn, denn obwohl die Särge zum Theil schon erbrochen waren, wird doch nichts an denselben vermißt, vielmehr haben die Diebe in der einen wie in der andern Kirche einen Theil ihrer Brech-Instrumente, so wie Blend-Laternen ꝛc zurückgelassen.

Im Gouvernement Taurien hat sich im Monat Febr. eine merkwürdige Natur-Begebenheit ereignet. Am 3. (15.) Febr. begann im Jaltaschen Kreise der eine Abhang des Berges, auf welchem das Dorf Kekeneis erbaut ist, herabzugleiten, und war bis zum 9. (21.) Febr. eine Strecke von 2 Werst weit, in einer Breite von ungefähr 50 Faden, fortgeschoben worden. Bei dieser Gelegenheit stürzten auf der Westseite des Dorfes 4 tatarische Häuser, 6 Scheunen, 7 Mühlen und 26 Gärten zusammen. Der Gesammtschaden wird auf 26,000 Rubel angegeben.

In dem würtemberg. Beobachter bietet der Drechslermeister Merkauf unter andern Kinderspielwaaren auch Ständekammern aus, nach dem Muster der Stuttgarter verfertigt, mit allen Abgeordneten von 1839. „Obgleich es viele Figuren sind, so wiegt das Ganze doch nicht viel, weil ich solche von Pappelholz und inwendig hohl ausgearbeitet habe; man kann auch einzelne Abgeordnete bei mir haben in Dockenstuben."

Zur Warnung für Kinder. — Zu Rotterdam fanden dieser Tage vier Kinder auf der Straße ein Schächtelchen, worin sich etwas befand, was dem Bäckerteig glich. Sie aßen davon, und das Kind, welches am meisten davon zu sich genommen hatte, starb bald nachher. Bei der Untersuchung ergab sich nämlich, daß das Schächtelchen Arsenik enthielt. Am folgenden Tage starb noch eins von den Kindern.

Die Burg Trausnitz im Maasthale der Oberpfalz, woselbst Friedrich der Schöne von Oesterreich drei Jahre in Haft saß, wird auf Befehl Sr. Maj. des Königs Ludwig von Baiern dem Verfall entzogen; am 1. Mai d. Js. war bereits der Thurm, des Gegenkaisers Gefängniß, wieder besteigbar.